

Mai Wegener

Schleierhaft

Meine eindrücklichste Erinnerung in Sachen Schleier ist die Hochzeit einer Cousine, auf der es damals jenen Tanz gab, bei dem wir, die weiblichen Gäste und insbesondere die jungen Frauen und Mädchen, den Schleier der Braut zu zerreißen hatten – das weiße Stück Tüll, das die Braut nur kurz zur kirchlichen Zeremonie vor dem Gesicht getragen hatte, wanderte von Hand zu Hand, vervielfältigte sich, wurde hochgehalten, bis es in kleinen Stücken herumflog. Wir lachten und krischten, es hing ein Moment von Übermut und Erregung in der Luft. Und das Fest ging weiter, bis spät in der Nacht das frisch vermählte Paar vor seinem vielmals mit Bändern und Möbeln verrammelten Schlafzimmer landen sollte, um sich Einlass zu erkämpfen. Aber da waren sie nur noch zu zweit, davon weiß ich allein vom Hörensagen.

Es mag dieses Erlebnis gewesen sein, das mich darauf vorbereitet hatte und meine Aufmerksamkeit erwachen lies, als ich viele Jahre später Ali Fooladin im Psychoanalytischen Salon über den Hidschab habe sprechen hören¹, indem er ein enges Band zwischen der Funktion des Schleiers in der islamischen Religion und dem Feld des Sexuellen knüpfte. In der Diskussion fiel damals der Vergleich des Schleiers mit dem Hymen, von dem ich allerdings nicht mehr sicher bin, ob er in Ali Fooladins Perspektive Bestand hatte oder nicht.

Eines ist vor aller Interpretation sicher: Der Schleier der Braut wie der Hidschab sind Frauensachen. Es sind die Frauen, die sie tragen. Gestützt auf lange, zumeist religiöse Tradierungen markieren sie diese Frauen und ihren Platz im Moment oder im Zusammenhang bestimmter Schwellen im gesellschaftlichen Gefüge – sei es der Eingang in die Ehe, sei es die Schwelle zwischen familiärem und öffentlichem Raum. Frauensachen, vielleicht sollte man besser sagen Weiblichkeitsreglements.